

J r i S.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.



Samstag,

(1825. No 31.)

15. Oktober.

Scherz = Glosse.

Thema: Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken sehn zu fern;
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie liebt, verschönern. Sie s.

Musiker.

Kann ihr doch nichts Schöneres bringen,
Meinem süßen Herzensliebchen,
Als ein weiches Liedchen singen
Unter'm Fenster ihres Stübchen,
Dass zu ihr die Töne dringen;
O Müß, du Hauberwesen,
Woll des Holten, Ueberhönen,
Wonne bist du allen Wesen:
Fartes Wangen, mildes Schenken,
Süße Liebe denkt in Tönen.

Ein Anderer.

Greife gerne in die Leier,
Thu mit Freuden musizieren;
Weil sich dann, im milden Feuer,
Meiner Liebsten Auglein freier
Mir im Fenster präsentiren.
Und das Beste: in dem Denken
Iß erlaubt mich einzuschränken,
Hab das Sinnen gar nicht gern,
Dass Studieren thut mich tränken,
Denn Gedanken sehn zu fern.

Prosaischer Liebhaber.

Das ist 'ne gar arge Sache
Ueber oben da die Diene,
Was ich treibe, was ich mache,
Weiß nicht, was ihr steckt im Hirne!
Am Balkone steht sie Wache,
Horchet da den Musikanten
Und ihr Auge bleibt mir fern;
Nicht in meiner Liebe Wanden
Mag sie weilen süßverstanden,
Nur in Tönen mag sie gern.

Vormund.

Wöcht man nicht zu Tod sich härmen,
Wie der Mündel süße Augen
Auf den Stuhlerleuchten schwärmen,
Die wohl, ach, gar wenig taugen,
Und an solchem Stral sich wärmen.
Meine Mahnung zu verschönern
Ueber solchen Saujewinden, — —
Ach, das Weiher nur an jenen,
Die so schmeicheln, hübsches finden,
Alles, was sie liebt, verschönern!
Manfred.

Johann Vokatius.

Si fortuna volet, fiet ex Rhetore Consul.
Juvenalis.

Wie mächtig, vorzüglich in den Zeiträumen des 16. und 17. Jahrhunderts, der wackern Ungarn Vorliebe für Literatur und Kunst gewesen war, und welch' einen großen Werth sie in das Ansehen wahrhaft gelehrter Männer gesetzt hatten, dafür stellt Vokatius mit seiner Person den deutlichsten und stärksten Beweis auf. Dieser berühmte Mann war von Geburt ein Laufiger, und erblickte, um das Jahr 1560, zu Wesschau das Licht der Welt. Schon als Gymnasialschüler zeichnete sich Vokatius sehr vortheilhaft aus, und legte schon jetzt vorzüglich manche schöne Probe von seinem Dichtertalente ab. Zur Beendigung seiner Studien begab er sich nach Wittenberg und hier war es, wo er mit der Würde eines Magisters der Weltweisheit bekleidet wurde.

Gerade um diese Zeit standen die Ungarn mit den sächsischen Gelehrten in dem engsten Verkehr; viele aus ihrer Mitte, vorzüglich die Ehre der angesehensten Magnaten, um das Kriterion

wahrhaft gebildeter Männer sich zu erwerben, hatten auf den deutschen Universitäten studirt. Mit mehreren dieser Studierenden machte Bokatius Bekanntschaft und auf ihren Vertrieb ward er im Jahre 1594 nach Eperies, als Rektor an das dortige Kollegium berufen.

Großes Aufsehen erregte Bokatius in Eperies als Professor mit seinen wissenschaftlichen Vorträgen und sein Ruf nahm in demselben Grade zu, in welchem der Flor der dortigen Schule mit jedem Tage zugenommen hat. Durch das ganze Land verbreitete sich, wie von einem Orakel, die Kunde von seiner enormen Gelehrsamkeit. Mehrere der hohen Schulen wetteiferten um seine Gunst, um ihn zu gewinnen, bis endlich die Kaschau er mit ihren Anträgen so glücklich war, ihn zum Lehrer und Rektor ihrer Schule zu erhalten. Im Jahre 1599 begab sich Bokatius, nach dem Abgange Albert Graver's, auf seinen neuen Posten hin, und während der Verwaltung desselben, erstieg sein Ruhm den höchsten Gipfel. Er galt für den gelehrtesten und kenntnißreichsten Mann. In zahlreicher Menge fanden sich daher, aus allen Gegenden Ungarns, die adelichen Jünglinge in Kaschau ein, um den so berühmten Lehrer zu hören, und Jedermann hielt es für das größte Glück, ein Schüler Bokatius gewesen zu seyn.

Bokatius war aber auch seines edlen Charakters und der Bildung wegen, die ihn schmückte, aller Ehre und Auszeichnung würdig. Seinen innern Werth fühlten und kannten die angesehensten Männer des Landes, Fürsten und Grafen, und sie beehrten ihn alle mit ihrer Gunst und Freundschaft. Unter seine fürstlichen Freunde und Gönner zählte Bokatius vorzüglich den Erzherzog von Oesterreich, Maximilian und den Fürsten von Siebenbürgen, Sigmund Bathory. Seine andern vorzüglichern Verehrer waren, die Grafen Forgacs, Homonay, Soos, Teuffenbach, Katay, Darholz und Hardek. In einem besonders engen Verhältnisse standen diese Männer, als die wärmsten Musenfreunde, zu dem gelehrten Bokatius. Dem Erzherzoge Maximilian wurde Bokatius zuerst, während seines Aufenthaltes in Eperies (als er auf Verfügung seines Bruders, des Kaisers Rudolph II., das Oberkommando über die kais. Truppen in Ungarn übernommen hat), bekannt. Er hatte oft das Glück und die Gnade gehabt, dem tapfern Prinzen vorgestellt zu werden. Bokatius war aber auch, auf die ihm zu Theil gewordene Auszeichnung stolz, und das schönste Denkmahl von seiner grenzenlosen Ehrfurcht, die in seiner Brust für seinen fürstli-

chen Gönner schlug, enthält die poetische Epistel, in der er, herlich und schön, den Einzug desselben und sein Verweilen in Eperies beschrieben hat.

Von solchen bedeutungsvollen, großen und angesehenen Männern, die die ersten Klemten im Staate bekleidet hatten und die Bokatius laut seine Mäcene nennen durfte, begünstigt, konnte es ihm unendlich schwer fallen, auf der Stufenleiter seines errungenen Glückes, von dem einzig der Grund, der Strahlenkranz seiner großen Gelehrsamkeit gewesen war, immer höher zu steigen. Und dies geschah auch wirklich. Am kaiserlichen Hofe stand er in dem besten Rufe; daher kam es, daß er von dem Kaiser Rudolph II., seiner Gnade auf das kräftigste empfohlen, nicht nur mit dem Titel eines gekrönten kais. Dichters beehrt, sondern auch zur Würdigung seiner gelehrten Kenntnisse und zur Belohnung seiner Verdienste, die er sich um den Staat, als mehrmaliger Gesandter an den türkischen Hof erworben hat, in den ungarischen Adelstand versetzt wurde.

Von dem Glanze eines, so hohen Glückes umstrahlt, lebte Bokatius in Kaschau recht zufrieden. Die wackern Bürger, alle seine innigsten Freunde und Verehrer, waren ihm mit aller Liebe und Hochachtung zugethan. Sie lernten, in dem nähern Umgange mit ihm, immer genauer die erhabenen Eigenschaften seines Geistes und seines Charakters; sie lernten seinen Biederfinn, seine tiefen Einsichten in das Wesen der Rechtsgelehrsamkeit, seine Wahrheit- und Gerechtigkeitsliebe kennen, und von diesen Vorzügen allmählig eingenommen, trugen sie ihm das Amt eines Senators an. Bokatius nahm die angebotene Würde aus den Händen seiner treuherzigen Mitbürger an, und behauptete zur Zufriedenheit aller, den ihm in der Mitte der Rathsherren angewiesenen Platz. Ein Paar Jahre vergingen und jetzt wurde er einhällig zum Stadtrichter gewählt. Bokatius entsprach auch hierin den Wünschen der edlen Bürger, und verwaltete mit Ehren das ihm anvertraute Richteramt. Er legte in den damaligen kritischen und kriegerischen Zeitumständen, innerhalb der Grenzen seiner reichlichen Wirkungssphäre, die herlichsten Beweise von der Größe seines Scharfannes und der Fülle seiner Rechtskenntnisse ab. Merkwürdig ist es, daß Bokatius, bei allen diesen Würden, seinem Schulamte nicht entsagen wollte; er verblieb Rektor, dozirte regelmäßig, wie vorhin und unterschrieb sich, seitdem er Stadtrichter geworden war, gewöhnlich: Rector utriusque Reipublicae.

(Fortsetzung folgt.)

Ungarische Almanachsliteratur.

Aurora, hazai almanach, kiadá Kisfaludy Károly. Ötödik év. Pesten. Trattner betűjével. 1826. 12rét. (Aurora, vaterländischer Almanach, herausgegeben von Karl v. Kisfaludy. Fünfter Jahrgang. Pesth, mit Trattnerschen Schriften. 1826. 12. Mit 4 Kupfern und 2 Musikblättern. Seiten 296.)

Stets war es die Mannigfaltigkeit, Gedrängtheit und strengste Auswahl, wodurch Kisfaludys berühmter Almanach über eine Mitschwester, Hebe, den Preis davon trug, und die Klaffigkeit der meisten seiner Gaben gründete ihm einen unverkennbaren Einfluß in die ungarische Belletristik: indem er jene neue Schule, welche schon längst dem Dichter Rádai vorschwebte, Dayka, Kazinczy und Kölcsei aber mit Nachdruck und Beispiel in Aufnahme zu bringen strebten, und die vorzüglich die Verschwisterung des Sylbenmaßes mit kunstgerechten Reimen und die Einbürgerung der reizenden Formen der spanischen und italienischen Lyrik beabsichtigte — am mächtigsten beförderte: so zwar, daß dieselbe der Gegenfekte der Naturalisten, wie man sie nennen könnte, fühl schon gegenüber steht.

Den Ueberblick dieses Jahrganges wollen wir nach den verschiedenen Dichtungsarten einrichten.

Epische Arbeiten lieferten Andr. Horváth und Werbármarty. Jener gibt uns ein „Kampf- und Wettspiel“ zur Probe aus seinem noch unvollendeten großen Epos Arpad; ganz originell, und mit seiner bekannten epischen Routine. Werbármarty, der geniale Dichter Saláns, liefert ein kleines Epos (737 Verse) „Eserhalom“ welches in diesem kleinen Raume, durch die Zaubervülle einer orientalischen Phantasie und ächt homerisches Feuer, begeistert und entzückt.

Karl von Kis gelang im „Hausfreund“ ein vielfach verdienstliches Charakter-Gemälde und seine Volksfage „Der Brodheld“ (Könyeres vitéz) wirft manchen Lichtstral auf das Schicksal der Ungarn unter türkischer Botmäßigkeit, und fesselt das Interesse des Nationalen durch Ton und Haltung, welche ganz jene Zeitperiode aussprechen. Szenveys Novelle „Zwei Männer Gattinn“ liefert uns ein düstres Bild der bösen Seele, welche durch ein Verbrechen in mehrere gerissen, die Tugend endlich durch ihren Sturz fuhret: besser in einzelnen charakteristischen Momenten, als in der Idee des Ganzen. Die Palme in der ernsthaften Gattung der prosaischen Beiträge trägt diehmahl unstreitig Bártfay davon. Sein historisches Ge-

mälde „König Mathias Glanz und Milde“ ist in jeder Rücksicht ein Meisterstück; ob wir nun psychologische und historische Wahrheit, oder Mannigfaltigkeit, oder poetische Anordnung und Durchführung des Ganzen, oder Würde, Adel und Wahrheit des Styls suchen: alles finden wir in gleichem Maasse vereint. Und außerdem gewährt es noch besonderes Interesse durch die genaue Beschreibung der Krönung Beatricens von Neapel zur Königin von Ungarn, 1476.

Kisfaludys dramatische Kleinigkeit: Mátyás deák (Meister Mathias), veranlaßt durch eine Anekdote aus dem Leben des großen Königs Mathias I., entzückt den Leser durch eindringende Wahrheit der Charaktere, Wis und Rationalität ungemein. Es ist eine herrliche Blume in dieses Dichters unverwelklichem Lustspielkranze. Und wie voll Lebensphilosophie, Humor und komischer Situationen und ganz originell sind dessen beide Erzählungen: „Der weiße Mantel“ und „Mit Plage ausgegangen, lustig heimgekommen.“ Didaktische Gedichte lieferten Bárány in der Form einer Epistel „An den Muthlosen“ und Szenvey im „Bild eines weisen Fürsten“. Beide wukten ihren Gegenstand von einer poetischen Seite aufzufassen, oder durch poetische Wendungen gefällig zu machen. — Gúsmics gibt uns eine schöne Elegie: „Pannoniens Klage“ (in König Bela IV. Zeit verfaßt); Kisfaludy die andere: „Elisabeth“ (König Andreas III. verheirathete Tochter); letztere ist ein Meisterstück dieser Art, durch Ton, Fülle und Empfindung. — Das lyrische Fach füllt diehmahl wenig Raum (etwa 36 Seiten) an: doch ist gediegenes Gold in diesem kleinen Umfange. Obenan glänzt Bajza mit seinen wunderherrlichen Liedern: „An die Schönen“, „Wehmuth“ und seinem „Gesange beim Wein“, welcher bereits von vielen kompetenten Richtern für ein Muster dieser Art anerkannt, und zugleich das treueste Seelen-Gemälde des lebenswürdigen Dichters darbietet. Der Proteus Kisfaludy (wie ihn Kazinczy nennt), der sich in alle Formen mit gleichem Genie hincinschmiegt, beschenkte seinen Almanach dieses Jahr mit einem einzigen, ungemein naiven Liede, in den schönsten Trochäen. Die schönsten Blüthen der Dichter Dobrentei, Graf Teleki, Werbármarty, Makáry, vermögen seine Kargheit nicht zu ersetzen. Zwei Ungenannte überraschten uns mit zwei Nationalgesängen (S. 91 und 288) äußerst angenehm. — Die wenigen, doch gelungenen Singgedichte von Hrabovský und Jordy sind witziger und philosophischer Art. — In der einzigen Uebersetzung, welche aufgenommen wurde, der nämlich von

Schillers „Tauscher“ gelang es Hrn Szenvey zwar nicht ganz den Wohlklang des Originals wiederzugeben: den Geist dessen läßt er dennoch keineswegs vermissen. — Das Schweigen der Dichter Alex. Kisfaludy, Berkenyi, Eblényi, können wir nur bedauern. — Den Almanach zieren 4

schöne Kupfer; die Komposition ist dießmal bei sämtlichen ohne Mangel, und die Ausführung entspricht ihr ganz. Die Zeichnung ist vom Prof. Kieninger, der Stich von Hoffmann. Die Musik von Csukly dürfte nichts zu wünschen übrig lassen. J).

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 12 Oktober 1825.

Hr. und Mad. Hölken, von München, haben nun ihre Gastdarstellungen auf unserer Bühne beendet. Es ist uns leid, daß der beschränkte Raum dieser Blätter es nicht gestattet, die Leistungen Hrn. Hölken's so gehörig zu besprechen, als sie es, in Beziehung auf den Künstler und die Kunst selbst, allerdings verdienen würden, und wir können daher hier nur uns äußern, zu welchem Resultate, das, was wir gesehen haben, uns geführt hat. Hr. Hölken hat in vielen Rollen Vieles geleistet und den Beweis geliefert, daß er ein sehr verständiger, vielseitig gebildeter Schauspieler sei, der, in einer guten Schule gebildet, auch so manchen Vorzug derselben an sich trägt. Sein Spiel — besonders in der Tragödie — zeugt von vielem Studium, und die angemessene Ruhe und Besonnenheit, die ihn auch in den wichtigsten Momenten auf der Bühne nie verläßt, gibt seinen Leistungen, als Poja, Effer, Hugo u. wirklich etwas Gehaltvolles. Seine Haltung ist überdies edel; sein Organ, wenn gleich nicht sehr angenehm, doch äußerst verständlich; und sein Spiel, ganz ohne Manieren, zeugt von Gefühl und brinnt Gemüth in jede Darstellung. Seine vorzüglichsten Leistungen, die auch am meisten ansprachen, waren Poja im Carlos und Effer; weniger genügt Correggio, Baron Wallenfels und Benjowsky, obgleich auch hier nichts Geringes geleistet wurde. Doch seine schönste Glanzrolle war wohl unfreiwilla Meinau in Menschenhaß und Reue, und er scheint hierin das große Vorbild auf seiner heimischen Bühne, Herrn Esclair, genau studiert zu haben. Zu seiner Einnahme gab er Lessings dramatisches Meisterwerk, Nathan. Er selbst, als Templer, war vorzüglich, wurde aber auch an diesem Abende ehrenvoll von seinen Umgebungen unterstützt. Dr. Melchior, Nathan, war unfreiwilla die Krone dieser Vorstellung, und berechtigte hiedurch, in diesem neuen Genre, in den er nun getreten, zu den schönsten Erwartungen. Hr. Köhl, Sultan Saladin; Dr. Grimm, Derwisch; Dr. Grabow, Komthur; und vor allen Mad. Klein, als Daja, waren gleich auszeichnet zu nennen, und hätte unserer gefeierten Mad. Müller Abwesenheit uns nicht den herrlichen Kunstgenuss entzogen, sie als Recha zu sehen, so wäre diese Vorstellung eine der vollendetsten zu nennen gewesen, die auf unserer Bühne, seit längerer Zeit, statt gefunden haben. — Effer mußte wiederholt werden; allein die Krone der Vorstellung, Mad. Müller (Rufand), war nicht mehr hier, und die Abwesenheit dieser trefflichen Künstlerin wurde um so

bedeutender gefühlt, als ihre, kurz vorher gesehenen, meisterhaften Darstellungen der Anastasia und Elvire noch in aller Kunstfreunde Gedächtnis waren. Mad. Hölken befreidigte als Prinzessin im Johann von Paris, wozu sie die schönsten Naturanlagen hat, am meisten, und in freundlicher Erinnerung wird das Andenken dieser Gäste lange Zeit in unsern Mauern leben.

Die Benefizen scheinen nun jetzt wieder an die Tagesordnung zu kommen. Wir haben, dem Vernehmen nach, alle Woche eine zu erwarten; allein die beiden eben gesehenen, sind für die folgenden von keiner guten Vorbedeutung. — Hr. Krönung gab: „Der Obrist und der Sergeant“; Hr. Demini: „Die Wassernixe bei Trentschin“. Das erste ist neu und selb durch; das andere alt und hatte dasselbe Schicksal. — Wir glauben aber, daß, wenn man schon alte Stücke geben wollte, man doch auch eine freiere Wahl haben könnte; daher müssen wir unsern Baritonisten Fischer loben, der zu seiner Benefiz, künftigen Montag, eine zwar ältere, aber klassische Oper, nämlich: Spohrs „Faust“ geben soll.

Flüchtige Notizen.

Die höchste Bildsäule Europas befindet sich auf der StraÙe vom Lago maggiore nach Mailand, indem sie 66 Fuß und ihr Piedestal 46 Fuß mißt. Selbe stellt den Carl Baromeus vor, und man kann durch das hohe Innere bis zum Kopfe steigen.

In Wien macht jetzt im Leopoldstädter Theater ein neues Stück von Bäuerle: „Gisperl und Fispert“ viel Stund. Der Verfasser hat wieder bewiesen, wie sehr er durch sein Talent zum Volks-Dichter berufen ist.

Dasselbst ist Hr. Raimund, nach seiner Krankheit, wieder aufgetreten. Das Haus soll schon mehrere Stunden vor der Vorstellung voll und der Applaus stürmisch gewesen sein. Hr. Raimund hielt am Schluß den Aerzten, die ihn herstellten, eine Dankrede.

Hr. Carl soll das Theater an der Wien für immer übernommen haben, und selblich das Hartthortheater in München aufgeben.

Zu Pesth erwartet man den berühmten Kunstreiter Stephanie, der seinen Cirkus auf dem Josephplatz aufschlagen und Stoars Panorama von Petersburg, das auf den Kohnmarkt posiert werden wird.

Mad. Pasta, erste Sängerin der italienischen Oper in Paris, hat einen Antrag nach New-York erhalten. Man bietet ihr auf 6 Monate 30,000 Dollars an.